

## Allerlei.

Im August des vorigen Jahres fand man im Hochwald bei Ifsum am Abhange der Bönninghardt eine gut erhaltene römische Goldmünze von Gratian. Der Avers zeigt den mit einem Diadem geschmückten Kopf des Kaisers und die Umschrift: D. N. Gratianus P. F. Aug.; der Revers zwei sitzende Kaiser mit einem Globus in der Hand, über welche eine Victoria ihre Flügel ausbreitet und die Umschrift: Victoria Augg. M D O E. Bereits vor einigen Jahren fand dort Herr Buyr aus Nienkerk ein gut erhaltenes Töpfcchen von terra sigillata mit dem Stempel CLEMENS, ein anderes von weißlicher Thonerde, eine Opferschale von derselben Thonart und eine bronzene Spange in Form eines Hahns, mit gelber und blauer Emaille.

In Stralen auf der Bibliothek des Pfarrhauses wird ein aus dem in der Nähe gelegenen Augustinerkloster Sand herrührender Coder aufbewahrt, über welchen einige Nachrichten zu erhalten den Bücher- und Alterthumsfreunden lieb sein möchte. Derselbe scheint ein Stück oder Band eines größeren Bibelwerks zu sein. Die Folsiopergamentblätter sind in zwei Spalten beschrieben und der Text hat mehrere zierlich gearbeitete Initialen. Der Coder besteht aus zwei zusammengebundenen Theilen. Der erste enthält die vier Bücher der Könige und das erste und zweite Paralip. mit den betreffenden Prologen des h. Hieronymus, das erste von Esdras, das von Nehemias, und das zweite von Esdras, welches schließt: (in rother Dinte) Explicit liber secundus Ezre, finitus in profesto s. Michaelis Archa. anno Domini 1450, cum multo corporis labore, sed non parvo mentis affectu per quandam monialem in Diepenveen ancillarum Christi ultimam, cujus nomen scriptum sit in libro vitae. Vor allem diesem sind acht Blätter grammatischer Glosseme, die sich auf die Bedeutung, Abwandlung und Aussprache einiger im Text vorkommender Wörter beziehen. Der zweite Theil hat zwei Blätter Glossemata und der Text der vier größeren und der vier kleineren Propheten mit den betreffenden Prologen zu Jsaiaß und Ezechiel und schließt: Explicit Malachias prophetarum duodecimus finitus in octava visitationis st. Marie virginis anno Domini 1453, cum multo u. s. w. wie oben, in Dyepenveen u. s. w. wie oben. Es wurden also auf die Arbeit des Schreibens beinahe drei Jahre verwendet. Nun folgen noch 26 Zeilen aus dem Prologus: Non idem ordo est bis sub quibus et hii qui ante eos habent tytulos prophetaverunt. Es folgen noch einige zwar angestrichene aber nicht beschriebene Zeilen, und hier scheint der Tod oder zunehmende Schwäche die Schreiberin von ihrer Arbeit abberufen

zu haben. Schade, daß der Coder bedeutend verstümmelt ist. Das erste Blatt des dritten Buches der Könige fehlt, eben so vom zweiten Paralip. und vom zweiten des Esdras, die ersten von Haisas, Jeremias und Daniel. Sie sind augenscheinlich wegen ihrer Initialen, Malereien ausgeschnitten. Auch ist die Initiale von Joel ausgeschnitten. Die von Habakuk und Sophonias sind verstümmelt. Die ersten Blätter von Zacharias und Malachias fehlen ebenfalls. Ob das Buch zum Gebrauch des Klosters Diepenveen bestimmt war und erst nach den niederländischen Klosterstürmen ins Ausland geflüchtet wurde oder ob das Kloster Sand es für seine Bibliothek auf eigene Kosten dort anfertigen ließ, ist nicht zu entscheiden. Ueber das Kloster Diepenveen, eine der ersten Anstalten für fromme Schwestern aus der Schule des Gerard Groot, gibt Herr Moll in seinem Kalender voor de Protestanten in Neederland, 1858, S. 66 ff. merkwürdige und ausführliche Nachrichten. Vergl. dessen Leben von Joh. Brugmann, Amsterdam 1854. I. S. 21. Möge es ihm gelingen, zu ermitteln, wer die fromme und fleißige Schreiberin unseres Coder gewesen ist.

Einen anderen, für das Studium der Patrologie sehr brauchbaren Coder, der ebenfalls aus dem Kloster Sand her stammt, erwarb sich unser verehrtes Mitglied Herr Corn. Reistorf in Neuß bei einem Trödler in Venlo. Derselbe enthält auf Pergamentfolio: 1. Acht Bücher Briefe des h. Ambrosius (Schluß: *Explicit epistolae sancti Ambrosii Episcopi Doctoris magni per manus fratris Georgii herwardi ord. fratrum augustini. anno Dm. 1423.*) Dann 2. dessen Appologium (sic) regis David scriptum per manus u. s. w., wie oben. 3. Expositio h. Gregorii de agno paschali. 4. Ambrosii Mediolanensis Episcopi de Mysteriis liber singularis et de sacramentis libri sex. Hier nennt der Schreiber sich Herwirt. 5. Briefe und andere Werke des h. Cyprian. 6. Eine ascetische Compilation (wie es scheint, aus der Gerard Groot'schen Schule. 7. Des h. Hieronymus contra Jovinianum (Schluß: *Explicit in Domino Apologeticum etc. per manus fratris georgii Herwardi ord. s. Augustini. 1424.*) 8. Augustini de decem chordis und endlich s. Gregorii explanatio super canticum canticorum, nicht vollständig. Einen Georg Herwart kennt Hargheim in seiner Bibl. Colon. nicht, wohl aber (S. 154) den Jakob von Stralen, von dem ein dritter Coder aus dem Kloster Sand herrührt, der ebenfalls im Besitze des Herrn Reistorf ist. Es ist ein zusammenhängendes Stück aus einem Sententiarius, worin die Kirchenlehre über die Taufe und die Buße abgehandelt wird. Die Folioblätter sind aus starkem Papier, einige derselben aber aus Pergament. Die Aufschrift des ersten Blattes lautet: *Venerabilis Magister Jacobus de Stralen s. theologie professor donavit hunc librum nobis canonicis regularibus monasterii b. Marie virginis in arena prope Stralen donatione inter vivas et ut oremus pro eo, parentibus et amicis. anno domini 1482 ipso die sti Benedicti.* Jakob von Stralen, ein berühmter Theolog seiner Zeit, der zwischen den Jahren 1459 und 1485 viermal Decan seiner Facultät auf der Universität zu Köln war, schrieb unter anderen einen Commentar zur Apokalypse. Seine Schenkung an das Kloster Sand läßt wohl keinen Zweifel mehr, daß Stralen sein Geburtsort war.

Eine aus dem münster'schen Sonntagsblatt in unsere Annalen (VIII. S. 287) über den sog. Paulusnaps herüber genommene Nachricht, wonach dies Gefäß

in der französischen Occupationszeit zwar nach Paris geschleppt, aber nicht zurück gekommen wäre, da es sich doch noch immer im Domschatze zu Münster befindet, hat zu verschiedenen Anfragen und Reclamationen Anlaß gegeben, wovon unsern Lesern Kenntniß ertheilt werden möge. Unter andern schreibt darüber Herr Pfarrer Rabbefeld zu Warbeyen: „Als mich im Sommer des Jahres 1834 der damalige Generalvicar, später auch Weihbischof, Melchers besuchte, erzählte mir derselbe: als er mit dem damaligen münster'schen Weihbischof Caspar Nag, Freiherrn von Droste, auf dem National-Concilium zu Paris gewesen, hätte er mit einem Grafen von Galen die dortigen Museen besucht und zu ihrem beider größten Erstaunen unter vielen andern Kunst-Gegenständen einen silbernen Napf bemerkt, auf welchem ihnen zuerst der Name des Ortes Meppen in die Augen gefallen wäre. Sie erkannten darin alsbald den münster'schen Paulusnapf. Nun beschrieb mir diesen der Herr Erzähler. Auf demselben waren die Namen der vorzüglichsten Orte des münster'schen Fürstbisthums, zu denen auch Meppen gehörte, eingravirt u. s. w. Er habe sich das Museum, das Aufbewahrungszimmer und die Nummer, womit der Napf bezeichnet war, notirt. Nach dem Sturze Napoleon's habe er sich an einen damals in Straßburg liegenden französischen General, den er früher in Münster gekannt hätte, gewendet und dessen Vermittlung sei es zu verdanken, daß der Napf nach seinem ursprünglichen Bestimmungsort zurückgekommen wäre. Er muß also zweifelsohne noch da sein.“ — Eben so schrieb der Herr Präsident De Grootte aus Köln: „Als mit der Reclamation der deutschen Kunstschätze beauftragt, kann ich bezeugen, daß 1815 ein unter dem Namen St. Paulusbecher angegebeneß Gefäß in einer der Kunstammern in Paris aufgefunden und gleichzeitig mit andern Gegenständen, z. B. dem Wolf und den Tannenzapfen vom aachener Münster und Möbeln, die in das Schloß zu Düsseldorf gehörten, an den damaligen General-Gouverneur Sacé in Aachen zurückgesandt wurden. Dieses Gefäß hatte die Form einer Kugel von etwa einem Fuß im Durchmesser und theilte sich quer in zwei gleiche Hälften. Jede Hälfte hatte somit ihren Fuß und konnte als Trinkgeschirr benutzt werden. Die ganze Kugel war gravirt und stellte, so viel ich mich jetzt noch entsinnen kann, das Stift Münster mit seinen Städten, Klüssen u. s. w. vor. Daß indessen dieser Becher aus dem zwölften Jahrhundert sein sollte, muß ich sehr bezweifeln. Daß er aber aufgefunden und zurückgesandt wurde, habe ich schon in der Beschreibung der Reclamation deutscher Kunstschätze in Paris, in der damals hier erscheinenden Zeitschrift *Aprippina*, im März 1824, S. 145, mitgetheilt.“ — Daß unser Paulusnapf seitdem nicht verkommen ist, sondern sich noch immer im Domschatze zu Münster befindet, und Anderes über denselben geht aus folgendem Schreiben der dortigen bischöflichen Behörde vom 30. Juni d. J. hervor. „Nach verschiedentlich eingegangenen Erkundigungen über den Paulusnapf sind wir im Stande diese Mittheilung zu machen. Derselbe ist dem Fürstbischof Bernard von Galen vom Ante Horstmar geschenkt. Er hat die Gestalt einer Kugel und einen Fuß im Durchmesser, oben und unten ist ein Fuß, so daß derselbe, aus einander genommen, zwei große halbkugelförmige Trinkschalen bildet. Auf demselben ist die Karte des Münsterlandes und des Niederstiftes Münster eingravirt. Er wird beim Festessen des sogenannten Domherrn-Kolands gebraucht, indem nämlich den neu aufzunehmenden Mitgliedern ein Trunk Weines in demselben präsentirt wird. Der Paulusnapf war mit den übrigen Silberfachen kurz vor der Schlacht bei Jena (1806) aus dem Dom gestücht worden. Im Jahre 1809 fanden ihn der Herr Graf von Landsberg, Vater, und der jüngst verstorbene Herr Präsident von Olfers in einem Zimmer der Bibliothèque impériale unter anderen Merkwürdigkeiten. Nach der Einnahme von Paris wurde der Paulusnapf reclamirt und kam in Folge dieser Reclamation wieder nach Münster zurück. Von einem

älteren, nicht mehr vorhandenen Paulusnapf ist hier nichts bekannt.“ — Nach allem diesem, verglichen mit dem, was die Chronisten über den von dem Bischof Werner geschenkten Paulusnapf, für dessen Gebrauch er ein Zuder Wein stiftete (Koch, series u. s. w. I. S. 66. Geschichtsquellen des Bisthums Münster. III. 199 ff. und 332), der auswendig vergolbet und mit der Geschichte des h. Paulus in erhabenen Bildern verziert war, hat dieser mit dem von Bernard von Galen nichts gemein als den Namen. Ja, es fragt sich, ob dieser jetzige in den älteren Verzeichnissen des Domschatzes wirklich Paulusnapf heißt, ob nicht vielmehr in der Neuzeit dieser Name aus dunkler Reminiscenz an den ehemaligen berückichtigten Paulusnapf wieder aufgetaucht ist. Der alte ist im Jahre 1574 außer Gebrauch gesetzt (Koch cit. III. S. 145 und Geschichtsquellen u. s. w. I. c. S. 332) und scheint in der Zeit bis zur Anschaffung des neuen verschwunden zu sein.

Der Name Knechtsteden ist in jüngster Zeit nicht allein in unseren Annalen, sondern auch in gelehrten Zeitschriften, u. A. dem Domblatt, von Dr. Ederz, und im Organ für christliche Kunst, von Dr. Bod, (1860 Nr. 21, S. 141 ff.) wie nicht minder in Zeitungen häufig genannt worden. Besonders scheint man der schönen Kirche der ehemaligen Abtei, von welcher Herr Ed. Waltgenbach (Firma: J. J. Burbach) dieser Tage eine schön gelungene Photographie auf starkem Folio herausgegeben, eine wohlverdiente Aufmerksamkeit zuzuwenden. Leider kann man mit ihrer Baugeschichte noch nicht ins Reine kommen. Vielleicht dient Folgendes zu einiger Aufklärung, wobei nicht aus dem Auge zu verlieren ist, daß Knechtsteden dem Prämonstratenserorden angehörte, und daß jeder Orden einen mehr oder minder typischen Baustyl für seine Kirchen hatte. Es ist zwar schon im Jahre 1850 in Nr. 62 des Domblatts unsere Nachricht auch gegeben. Es kann aber keineswegs schaden, daß sie hier wiederholt wird. Sie ist genommen aus der Chronik des Menco, dritten Abtes des Prämonstratenserlosters Wittemerum in Friesland (abgedruckt in Antonii Matthaei veteris aevi analecta. Hagae 1738. tom. II.), dort erfahren wir S. 132 ff. Folgendes: Nachdem die klostertliche Anstalt so weit gediehen war, daß sie eines würdigen Gotteshauses nicht mehr entbehren konnte, hatte man sich zu seinem Bau im Jahre 1238 einen gewissen Steinmetzmeister Everhard aus Köln auszuwählen. Durch seine und seiner Söhne Gefräßigkeit setzte er die genügsamen Friesen in große Verlegenheit. Erst mit unsäglicher Mühe und ungeheuren Kosten kam das Fundament zu Stande und zu spät sah man ein, daß das Werk zu großartig angelegt war und erst in ferner Zukunft zur vollen Ausführung kommen könnte. Deshalb glaubte der vorsichtige Abt Menco es der Nachwelt schuldig zu sein, ihr die Kunde des ursprünglichen Planes aufzubewahren. Nachdem er sich nun hierüber ausgesprochen, schreibt er: „Primum erat propositum, ut inter duo brachia ecclesiae fieret ciborium in modum turris (also eine Kuppel über dem Querschiff), cujus laquearia super tectum ecclesiae in hujusmodi operibus solent extolli, ut fenestrae super tectum prominentes chorum illuminent, ubi tamen volebant campanas conventus suspendi. A lateribus vero ciborii super duas capellas, quae firmissimum habent fundamentum, propositum erat, fieri duas turres minores et in occidentali parte ecclesiae turrem magnam ad campanas parochiae . . . D. Sibrandus abbas de horto florido instabat, ut in sanctuario duo fierent altaria, sicut in Praemonstrato. Et ideo dilatata fuit ecclesia ad orientem, ut largus esset ministrorum circuitus, maxime propter pressuram offerentium et communicantium.“ Da wir

nun hier wieder mit Knechtsteden beschäftigt sind, mögen folgende Mittheilungen aus Freundeshand eine Stelle finden. Vor Kurzem wurde dort im Felde, doch den Gebäuden ganz nahe, beim Auswerfen eines Abzugsgrabens, zwei Fuß unter der Erde ein altes Mauerwerk aus Tuffstein entdeckt. Wie weit sich dasselbe erstreckt, würde sich, da der Graben die Mauer durchschneidet, nur durch fernere Nachgrabungen ermitteln lassen. Es wurde da auch eine Deckelkammer gefunden. In der Kirche zu Knechtsteden sollen sechs Glocken vorhanden gewesen sein. Von zweien ist nichts bekannt. Eine soll in dem Thurne zu Nettesheim (Nidenheim?) hängen, zwei zu Aldenhoven und eine in der lutherischen Kirche zu Crefeld. Auf das unterirdische Gemäuer und etwaige Inschriften der Glocken wollen Geschichtsfreunde in der Nähe ihr Augenmerk richten.

Von einem sehr thätigen Mitgliede unseres Vereins wurde im Anfang dieses Jahres ein Coder in Folio erworben, der die Rechnungen der Bürgermeister der Stadt Gladbach von 1617 bis 1645 enthält und in welchem, nach damaligem Brauch, auch sonst manches Merkwürdige, besonders über Kriegsereignisse, z. B. auch aus dem 30jährigen Kriege, aufgezeichnet ist. — Die Restauration des Münsters schreitet voran. Nach der Entfernung der vielen fremden Zuthaten und Unzierathen macht sich der Tempel großartig, besonders das Chor. Bei dem Abbruch des Hauptaltars fand sich, daß Albertus Magnus im Jahre 1275 denselben geweiht hat, eben so den in der Sacristei.

Vor einiger Zeit meldete ein Vereinsmitglied dem Vorstände, ein in Köln wohnender fleißiger und gelehrter Forscher der vaterländischen Geschichte, dessen Name für jetzt noch nicht genannt werden soll, habe eine herrliche Sammlung von meist ungedruckten Urkunden über das Stift Gerresheim ganz druckfertig da liegen, könne aber wegen des Kostenpunctes nicht zur Publication schreiten. Natürlich würde er auch eine Geschichte von Gerresheim liefern, die bereits beinahe fertig ist. „Schade,“ schreibt der Herr Berichterstatter, „daß der Eifer unseres Freundes auf eine so harte Probe gestellt wird! Jahrelang hat er, mit Aufwendung großer Kosten, an der Sammlung und Sichtung des schönen und reichhaltigen Materials gearbeitet und nun, am Ende seiner Mühen, muß er einsehen, daß eine Veröffentlichung ein Ding der Unmöglichkeit ist. Warum unterstützt der histor. Verein nicht solche größere Arbeiten? Er sollte einen Preis von einigen hundert Thalern aussetzen für die beste historische Arbeit und dann den Druck übernehmen.“ Es ist wahr, wenn der Verein einmal in die glückliche Lage kommen sollte, Preise auszusetzen, wird er besser thun, sie für Quellschriften, als für Ausarbeitungen zu bestimmen. Auch könnte er sich glücklich preisen, wenn er die Mittel hätte, gleich denen für Niedersachsen, Hessen und Altenburg u. A., seine Hefte mit vollständigen diplomatischen Sammlungen über einzelne Städte und Kirchen zu füllen. Doch an diesen Mitteln fehlt es leider bisher! Tröstlich ist, daß der Verein einer guten Zukunft entgegen sehen kann.

Welch ein reger Sinn für geschichtliche Studien, auch in amtlichen Kreisen, in den gelbrischen Landen gewaltet hat, und daß dieser noch nicht erstorben ist, darüber liegen glaubhafte Beweise vor. Im Anfange des 17. Jahrhunderts trugen die Stände des staatlichen Gelderlandes dem Paulus Merula, Professor

zu Leyden, auf, ihre Landesgeschichte zu bearbeiten; Merula starb jedoch, ohne dies ausgeführt zu haben, im Jahre 1607. Darauf wurde Pontanus, Lehrer der Philosophie zu Harderwyd, mit dieser Aufgabe betraut. Im Jahre 1631 erdichtete er in der Stände-Versammlung und übergab sein Werk und übernahm es, dasselbe bis zum Jahre 1583 fortzuführen. Neben seinem gewöhnlichen Jahresgehalt erhielt er ein Geschenk von tausend Reichsthälern und beim Druck seiner Arbeit noch eine Unterstützung von sechshundert Gulden. Hinter solchem Vorgehen wollten die Stände des unter spanischer Herrschaft gebliebenen geldern'schen Oberlandes nicht zurückstehen. Auf dem Quartiertag am 21. Januar 1617 brachte der Kanzler zur Sprache, jedes Land und jedes Ländchen habe sein Geschichtswerk, worin die Thaten und Geschicke der Vorfahren beschrieben wären, nur unserem Gelderlande fehle ein solches. Was man von seiner Vergangenheit, die doch viel Merkwürdiges aufzuweisen habe, wissen wolle, müsse aus Geschichtsbüchern anderer Gegenden herausgesucht werden. Ob es nicht zweckdienlich wäre, mit dem königlichen Historiographen Ericus Puteanus in Brüssel, dessen Schriftstellertalent bereits einen europäischen Ruhm erlangt hätte (die met de penn so conde spelen dat syns glycken in gantz Europa niet en were), in Unterhandlung zu treten, um ihn zu ersuchen, gegen ein Jahresgehalt oder sonstiges Honorar eine Bearbeitung der obergeldrischen Landesgeschichte in Angriff zu nehmen. Ein Jeder möge diese Angelegenheit bis zur nächsten Zusammenkunft in Erwägung ziehen. Bei dieser, welche am 13. Januar des folgenden Jahres Statt fand, wurde beschlossen, dem „Doctori Erico Puteano Bamelrodio Historiographo et Consiliario suae Celsitudinis“ vorläufig ein Geschenk von 200 Gulden zukommen zu lassen und ihn zu ersuchen, an ein geldrisches Geschichtswerk Hand zu legen, indem alle Landschaften das ihrige in Geschichtsschrift hätten, nur Obergelderland nicht; obgleich „de vorseten de vortreflycksten syn gewest,“ wie alle Historien ausführen, was leider die jetzigen Geschichtsschreiber suchen zu verdunkeln. — Im Jahre 1720 wurde auf dem Landtage zu Geldern ein ähnliches Gesuch zu Gunsten des Pfarrers Joh. Knippenberg zu Helden vorgetragen. Es wurde nicht nur geltend gemacht, daß Knippenberg für die Sache der geldrischen Landesgeschichte bedeutende Opfer gebracht und belangreiche Vorarbeiten fertig gestellt habe und daß die Geschichtswerke von Pontanus und Schlichtenhorst nur bis zum Jahre 1581 gingen, sondern es wurde auch besonders hervorgehoben, daß diese letzteren, wie überhaupt die ihrer Parteigenossen, die Thatfachen nach ihren confessionellen Ansichten beurtheilt und Manches verschwiegen, Vieles in einer Art und Weise dargestellt hätten, die dem katholischen Leser anstößig sein müßte u. s. w. und es wurde für Knippenberg zu „Recompense syner Arbeit en remboursement der verschotten (Auslagen) een honorarium“ beantragt. Ob es bewilligt ward, geht zwar aus den Acten nicht hervor. Es ist jedoch wahrscheinlich, da Knippenberg's historia ecclesiastica Ducatus Geldriae in Druck erschienen ist. Um nun auf unsere Tage zu kommen, hatte Herr Fr. Nettesheim in Geldern sein nach den Quellen bearbeitetes Werk über die Geschichte seiner Heimath so weit gefördert, daß es nach kurzer Zeit dem Druck übergeben werden konnte. Nach den Opfern, Arbeiten und Mühen, die der Herr Verfasser sich hatte lassen lassen, schien es dem historischen Verein für Geldern unbillig, ihm auch noch zuzumuthen, die Druckkosten zu tragen, oder auch nur der Gefahr sich auszusetzen, dabei Verluste zu leiden. Er wendete sich also durch seinen Vorstand an die zu ihrem Tage im Monat Mai dieses Jahres versammelten Kreisstände von Geldern, mit der Bitte, für den Fall, daß der Vertrieb des Nettesheim'schen Werks die Verlagskosten nicht decken würde, demselben aus der Kreiscaffe eine Subvention von zweihundert Thalern zu bewilligen. Obgleich nun alle andern Anträge auf Geldbewilligungen abgelehnt wurden, hatten die Wittsteller des

unrigen das Glück und die Freude, mit ihnen Herr Nettesheim die Ehre und die aufmunternde Genugthuung für seine Bemühungen, daß jene zweihundert Thaler einstimmig zugesagt wurden. Wo die Ersten und Besten eines Landes ein solches Herz für die Vorzeit haben, da hat ein historischer Verein guten Boden — da aber, was noch mehr ist, steht nicht zu befürchten, daß die Jetztwelt mit der Vergangenheit bricht!

Als der münster'sche Bischof Diethrich von Hsenburg im Jahre 1226 vor dem in Lüttich angesagten Concilium erscheinen mußte, um sich von dem Verdachte an dem Mord des köln'schen Erzbischofs Engelbert zu reinigen, wurden auch sämtliche ihm untergebene Aebte seines Sprengels mit vorgeladen. Unter ihnen befand sich auch Emo, Abt von Witterwerum in den Dommelanden, der uns in seiner Chronik (in Ant. Matthaei Anal. 1738 tom. II.) seine Reise beschreibt. Am ersten Tage, schreibt er (S. 85), kamen wir müde von Dodum bis an die Lippe (in das Prämonstratenserkloster Averdorp zu Wesel), am zweiten nach Duisborch, am dritten nach Neufz (Nussiam), am vierten bis zur Ruhr (ad Ruram, nach Düren?), am fünften nach Aachen, endlich am sechsten, dem Tag vor Mariä Lichtmess, nach Lüttich.

Ueber die villa Montis in pago Tulpiacensi ist eine Stelle in Theofridi Epternacensis vita sti Willibrordi cap. XII. Da dies Werk nicht zur Hand ist, so werden diejenigen, welche sich für das über jenen Ort in unserem vorigen Annalenhefte (VIII.), S. 240, Gesagte interessieren, gebeten, demselben weiter nachzuforschen.

Wie gewagt es ist, die Zeit einzelner Daten nach allgemeinen Verhältnissen bestimmen zu wollen, davon finden wir S. 211 des achtzehnten Stückes (X oder 1860) wieder ein auffallendes Beispiel. „Ward uns auch keine urkundliche Nachricht“ heißt es daselbst, „wann die Pfarre St. Christoph (bei St. Gereon in Köln gegründet und wann diese Kirche erbaut wurde, so lehrt uns der romanische Styl des Baues, daß dies nicht später als um den Anfang des 13. Jahrhunderts geschah und unterstützt meine Ansicht, daß die Kuppel der St. Gereonskirche vor dem 13. Jahrhundert ausgeführt wurde, denn wäre dieselbe gebaut worden, als St. Christoph schon vollendet war, so bedurfte sie keiner Taufcapelle, weil die pfarrgottesdienstlichen Handlungen dann nicht mehr in der Stiftskirche vollzogen wurden, sondern in der Pfarrkirche.“ Ueber das Alter der St. Christophskirche und der Kuppel von St. Gereon zu urtheilen, wollen wir uns hier nicht herausnehmen. Was aber am Schlusse jener Stelle besagt ist, beruht auf der irrigen Ansicht, als ob die Pfarreien von St. Gereon und St. Christoph oder die Gemeinden, für welche diese beiden Kirchen das Taufrecht hatten, identisch gewesen wären. Es ist dem aber nicht so. Wenn ursprünglich bei dem ersten Bau der St. Gereonskirche in derselben ein Taufbrunnen war, was aber nicht erwiesen ist, so hat er dem Bischof oder dessen Stellvertreter zur Ertheilung der Taufe gedient, wenn sie es für gut fanden, diese feierliche Handlung in einer anderen als der Domkirche vorzunehmen. Im zwölften Jahrhundert oder auch schon früher, war in St. Gereon, wie in anderen Stiftern ein Taufbrunnen nöthig für die auf seinem geweihten Boden

(Immunitas) wohnenden Laienbeamten und Kirchendiener. Diese bildeten eine *parochia exempta*. St. Christoph hingegen war die Pfarre der auf dem St. Gereonsboden (Hoba) wohnenden freien Zinsleute.

Noch im zwölften Jahrhundert war es in unseren Kirchen Brauch, daß das Gefäß, in welchem die heiligen Hostien aufbewahrt wurden, über dem Altar hing. Wir haben hierüber in dem *Chronicum Wilhelmi Monachi et procuratoris Egmondani*, das bis zum Jahre 1333 geht, eine merkwürdige Nachricht. Diese Chronik ist abgedruckt im zweiten Bande der *Analeita von Ant. Matthäus*, wo es S. 456 zum Jahre 1156 heißt: „Dum divina mysteria Trajecti in ecclesia civium, quae consecrata est beatae Mariae, celebrarentur, et pauperes in offerendo presbyterium nimis inquietarent, custosque pauperes virga repelleret, eadem virga pyxidem, quae super altare cum corpore Domini pendebat, percussit et inter populum dispersit. Sequitur e vestigis subitanea mors Episcopi Trajectensis Hermanni.“ Ein noch späteres Zeugniß über diesen Brauch haben wir bei Caesarius von Heisterbach in seinen *Dialogen* (Dist. IX. cap. XV. Ed. Strange II. p. 177). Ob aber das von hier Gemeldete in Anrath (Kr. Grefeld) oder in Honrath an der Agger (im Siegtreife) sich ereignete, müssen wir dahingestellt sein lassen.

Als Beitrag zur Geschichte der liturgischen Gefäße mögen hier aus den oben angeführten *Analekten* noch zwei Stellen folgen, deren erste sich auch auf die Kunstgeschichte der Stadt Köln bezieht. Von der letztwilligen Verfügung des Gerard Joec, Dechanten des Salvatorstiftes in Utrecht, vom Jahre 1383, heißt es I. S. 774: „Donavit ecclesiae nostrae ciborium de crystallo margaritis et argento deaurato nuper Coloniae de suis propriis mirifice praeparatum, quod alio nomine Monstrantia vocatur, ad asservandum sacramentissimum corpus domini in eodem.“ Sein Neffe und Nachfolger im Stiftsdecanat, Everhard Joec, machte sein Testament im Jahre 1414 und davon heißt es S. 780: „Dedit ecclesiae nostrae ciborium crystallinum argenteum deauratum cum coopertorio argenteo deaurato, in quo sacramenta eucharistiae et s. unctionis pro visitatione infirmorum asservantur.“ Die nördlichen Nachbarn der Holländer, die Friesen, lebten äußerst einfach und genügsam. Mit ihrer Armuth bildete der unermessliche Reichtum ihrer Kirchen an Gold und Silber einen auffallenden Contrast. Er ist aus den Schätzen, die nach der groninger Chronik des Johann von Lemmege (*Anal. I. S. 78 ff.*) im Anfang des 15. Jahrhunderts der Freibeuter Coppin Jarges aus denselben raubte, zu ersehen.

Zu S. 288 unseres letzten (VIII.) *Annalenheftes*. Von hunnischem und fränkischem Wein spricht auch die sel. Hildegard von Bingen in ihrem Buche *subtilitatum naturalium*, aus welchem neulich die *Annalen des Vereins für nassauische Alterthumskunde* VI. I. einen Auszug lieferten. S. 86 lesen wir: *Vinum francanicum et forte vinum procellas in sanguine parat et ideo, qui eum bibere voluerit, aqua temperet, sed necesse non est ut hunnicum aqua permisceatur, quia naturaliter aquosum est.* III. 54 u. IX. 5.



